

# Projekte

## Anton Schindling

SFB 437

„Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“<sup>1</sup>

Der SFB 437 „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ hat in drei Bewilligungsphasen (1999 bis 2001, 2002 bis 2004 und 2005 bis 2008) Phänomene der Wahrnehmung und Deutung von Kriegen in Europa und Nordamerika vom Dreißigjährigen Krieg im 17. Jahrhundert bis zum Kalten Krieg und Vietnamkrieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht. Nicht die politische und militärische Geschichte von Kriegen – klassische Themen der politischen Geschichte und Militärgeschichte – stand im Fokus der Fragestellung des SFB, sondern prononciert die ‚Erfahrung‘, das heißt das Verarbeiten von Kriegserleben, die selektierende Perzeption von kriegerischen Ereignissen sowie die damit stets einhergehende Interpretation und Rückbeziehung auf sinnstiftende Deutungsmodelle. Die so verstandene ‚Erfahrung‘ schließt handlungsanleitende Verhaltensmuster der Menschen ein, die oft generationenübergreifend wirksam blieben. Der ‚Krieg in den Köpfen‘ bestimmte den Blickwinkel der Forschungen. Dafür wurde ein wissenschaftssoziologisch fundierter Ansatz der Erfahrungsgeschichte diskutiert und in der Forschungsarbeit des SFB 437 weiterentwickelt. Frühere Ansätze der ‚Mentalitätsgeschichte‘ konnten dadurch aufgefächert und präzisiert werden.

Der große forschungsstrategische Vorteil des Tübinger Erfahrungsbegriffs war stets das konkrete Thema – die Kriege der Neuzeit und die dafür zur Verfügung stehenden schriftlichen und nichtschriftlichen bildlichen oder sächlichen Quellen –, so dass methodische Reflexionen über die Erfahrungsgeschichte empirisch unterfüttert werden konnten. Drei Forschungsfelder vor allem standen im Zentrum der Arbeit des SFB 437: die Projektbereiche

---

<sup>1</sup> Der Autor ist Sprecher des SFB 437 Kriegserfahrungen, URL<<http://www.uni-tuebingen.de/SFB437/>>.

(1) ‚Nation und Kriegserfahrungen‘, (2) ‚Religion und Kriegserfahrungen‘ sowie (3) ‚Medien und Kriegserfahrungen‘. Die Nationen Europas beziehen sich – mit ganz wenigen Ausnahmen – in ihren maßgebenden historischen ‚Meistererzählungen‘ auf Kriege, sie sind ‚Kriegsgeburten‘. Dies prägte die Selbstbilder und die Fremdbilder der Nationen und Nationalstaaten des 19. und 20. Jahrhunderts. Religiöse und konfessionelle Traditionen spielten dabei als wirkende Faktoren noch lange über das Ende des Zeitalters der ‚konfessionellen Bürgerkriege‘ bzw. der ‚Religionskriege‘ hinaus bis in das 20. Jahrhundert hinein eine handlungsorientierende Rolle – sowohl in einem Konflikte generierenden als auch in einem pazifizierenden, Konflikte begrenzenden Zusammenhang. Die meist mehrdeutige Funktion von Erklärungsmodellen und Sinnstiftungsmustern wird hier deutlich. Die Nation einerseits und die Religion bzw. Konfession andererseits wirkten vielfältig als ‚Letztwerte‘ für die Menschen, um Kriege zu begründen und um dem Sterben im Krieg einen Sinn zu geben, aber auch um Auswege aus dem Krieg in einer neuen Friedensordnung zu finden. Das Denken über den Krieg schloss in Europa in der Regel den zu stiftenden Frieden mit ein. Erst der Kulturbruch im ‚Zeitalter der Extreme‘ des 20. Jahrhunderts ließ hier Fundamente der europäischen Zivilisation und Identität zerbrechen.

Die Medialisierung von Kriegsereignissen war bereits im Dreißigjährigen Krieg ein Element der Ausbildung einer politischen Öffentlichkeit in Europa. Durch die Techniken und Wege der Nachrichtenproduktion und ihrer Verbreitung gewann sie freilich bis in die Gegenwart immer mehr an Gewicht und ließ die Abstände zwischen dem ‚Krieg in der Ferne‘ und dem ‚Krieg in der Nähe‘ schrumpfen. Der Erfahrungsraum und Erwartungshorizont der Nationalstaaten verdichtete bereits im 19. Jahrhundert die Kriegserfahrungen in Raum und erlebter Zeit.

Eine Art Referenzrahmen für die Arbeit des SFB 437 waren häufig die Kriegserfahrungen des Ersten Weltkriegs, seine Vorgeschichte und seine das 20. Jahrhundert weithin ausfüllende Wirkungsge-

schichte. Auf der Grundlage eines vom Land Baden-Württemberg und der DFG geförderten Ansbubprojekts zum Ersten Weltkrieg war in den 1990er Jahren die Konzeption des SFB erwachsen. Forschungen gerade der im SFB kooperierenden Fächer Empirische Kulturwissenschaft, Kunstgeschichte, Literaturgeschichte sowie Evangelische und Katholische Theologie unterstrichen neben den Projekten der Geschichtswissenschaft diesen zeitlichen Gravitationspunkt.

Als der SFB konzipiert wurde, hatte in Europa der Kalte Krieg sein Ende gefunden und schien eine neue Epoche der friedlichen Verständigung und Zusammenarbeit von Völkern zu beginnen. Mit den Auflösungskriegen im ehemaligen Jugoslawien und dann dem 11. September 2001 begann jedoch eine neue Ära der Kriege, die kurz zuvor noch nicht wirklich vorauszusehen war. Dennoch kann der Tübinger SFB für sich in Anspruch nehmen, frühzeitig ein Themenfeld aufgegriffen zu haben, das einige Jahre später in aller Munde war. Exemplarisch steht hierfür das Verhältnis von Religion und Krieg, das in Tübingen – anknüpfend an ältere Forschungsschwerpunkte des Historischen Seminars – schon als erforschenswert erkannt worden war, als Schlagworte wie ‚Fundamentalismus‘, ‚Gottesstaat‘, ‚Gotteskrieger‘ und ‚Krieg gegen den Terror‘ noch nicht die politische Diskussion bestimmten.

Zu dem Spektrum der Fächer des SFB 437 gehörte auch die Neurowissenschaft, mit der zusammen über Gewalt im Krieg geforscht wurde. Die internationale Vernetzung des SFB erstreckte sich auf zahlreiche Länder in West-, Nord- und Osteuropa sowie die USA. Der SFB beschäftigte auch Mitarbeiter aus Dänemark, Frankreich, Russland, der Schweiz und den USA. Die zahlreichen Konferenzen, die in Tübingen, Blaubeuren, Freudenstadt und Weingarten durchgeführt wurden, waren grundsätzlich interdisziplinär und international angelegt.

Der wissenschaftliche Ertrag des SFB wird in zahlreichen Monographien und Sammelbänden dokumentiert. Es wurde dafür bewusst keine eigene SFB-Reihe begründet, sondern die Tübinger

*Anton Schindling*

Forschungsergebnisse werden auf wissenschaftliche Buchreihen verschiedener Disziplinen und Verlage sowie Einzelveröffentlichungen verteilt, um eine möglichst breit gefächerte Verbreitung und Sichtbarkeit und auch eine ständige Kontrolle durch externe Gutachter zu gewährleisten.